Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 2

Artikel: Nach dem X. Schriftstellerkongress in der DDR : der Aufstand gegen die Zensur hat begonnen

Autor: Hartmann, Horst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340589

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Aufstand gegen die Zensur hat begonnen

Von Horst Hartmann

In einem Punkt können sich die Schriftsteller der DDR nicht beklagen. Sie werden von der SED politisch ernst genommen. So ernst allerdings, dass ihnen die Parteifunktionäre gern über die Schultern schauen und ihre Manuskripte sorgfältig unter die Lupe nehmen. Als Belohnung für politisches Wohlverhalten erfreuen sich die Eierköpfe an nicht zu unterschätzenden materiellen Privilegien, Steuervorteilen, sozialer Absicherung, Hilfe bei der Wohnungssuche, Zuweisung von Ferienplätzen, Aufenthalt in eigenen Erholungsheimen und der Genehmigung von Reisen ins westliche Ausland.
Vor allem aber erreichen ihre Bücher meist respektable Auflagen, und ihre Honorare ermöglichen ihnen einen Lebensstandard mit Westimporten, der erheblich über dem der übrigen Werktätigen liegt. Kein Wunder, wenn viele Schriftsteller auf Kritik an den politischen Verhältnissen verzichten und das vor allem den jüngeren überlassen.

Ende der Bevormundung?

Der dreitägige X. Schriftstellerkongress der DDR erhielt seine Würze durch zahlreiche kritische Diskussionsbeiträge. Offensichtlich sind viele namhafte DDR-Autoren nicht länger bereit, sich der Bevormundung durch engstirnige Parteifeldweibel zu beugen. Das erscheint bemerkenswert, auch wenn keine Namen genannt wurden, sondern die Verhältnisse im Kulturbetrieb im Mittelpunkt standen. Was in den Sitzungen der Arbeitsgruppen passierte, blieb westlichen Beobachtern allerdings verborgen, da nur die übrigen Sitzungen öffentlich waren.
Hermann Kant, alter und neuer Präsident des Verbandes, stellte wieder einmal seinen Opportunismus unter Beweis. Ihm gelingt es meisterhaft, den Baum auf beiden Schultern zu tragen, Aufwiegler zu besänftigen, Konzessionen in Aussicht zu stellen, Fehler einzugestehen und vor allem drohende Konflikte zu verharmlosen.

Ein Streit um Nietzsche

Stephan Hermlin, Nestor der DDR-Literatur, hatte den Kongress eröffnet. Er griff den einst wegen Walter Ulbricht rebellierenden Philosophen Wolfgang Harich an, der in einem Zeitschriftenartikel ausgesprochen agitatorisch gegen Nietzsche zu Felde gezogen war und dafür plädierte, den grossen Denker des 19. Jahrhunderts auch in Zukunft in der DDR zu ignorieren. Vor Hermlin hatte auch Kant sich deutlich von Harich distanziert. Hermlin warnte die Kollegen, «... wenn gegen Expressionisten und andere Künstler der ersten Jahrhunderthälfte polemisiert wird, auch sie selber gemeint sind.» Harich bezeichnete Hermlin als herostratische Natur, die man nicht unterschätzen sollte: «Wo eine solche Stimme sich erhebt, warten andere auf ihren Einsatz.» Hermlin bewertete den Ausfall gegen Nietzsche als «reaktionäre Rückwärtswendung».

Ein Brief von Christa Wolf

Christa Wolf hatte Günter de Bruyn einen Brief aus München geschrieben, den der Empfänger vorlas, obwohl Präsidium und Parteiprominenz dagegen waren. Christa Wolf bedauerte den Weggang vieler Kollegen in den Westen und forderte den Verband auf, den Ursachen nachzugehen. In ihrem Brief trat sie für die «uneingeschränkte Publikation literarischer Werke» ein. Hermann Kant räumte ein, die Geschichte des Verbandes sei nicht arm an Misshelligkeiten, aber man habe versucht, Klärungen herbeizuführen. Er bedauerte, dass Christa Wolf nicht am Kongress teilnahm.
Günter de Bruyn kritisierte die «Druckgenehmigungspraxis», ein schöneres Wort für Zensur: «Wenn nur ein Fehler benannt werden darf, der schon beseitigt ist, wird die Entdeckerfunktion der Literatur unmöglich gemacht.» Der Dramatiker Christoph Hein blies noch stärker ins gleiche Horn und nannte die Zensur «nutzlos, überlebt und paradox». Er hätte sich auch auf Nestroy berufen können, der die Zensur 1849 eine jüngere Schwester der Inquisition nannte. Hein provozierte die linientreuen Anwesenden, indem er sich bei der DDR-Presse bedankte, weil sie die Leser nicht durch Neuigkeiten von der Lektüre der Bü-

cher ablenke. Das Zentralorgan der SED, das «Neue Deutschland», berichtete übrigens über den Kongress, ohne auf die heiklen Diskussionsbeiträge näher einzugehen. Lediglich in der Wochenzeitung «Sonntag» wurden einige provozierende Beiträge abgedruckt.

Ein Plädoyer für die Natur

Mit der Leidenschaft eines westlichen Ökosozialisten brandmarkte der Schriftsteller Jurij Koch die Umweltzerstörungen im Braunkohlengebiet um Cottbus. Er lehnte eine einseitige Aufzählung von Produktionssteigerungen im Tagebau ab, wenn nicht gleichzeitig auf die Beschädigungen der Natur verwiesen wird. Koch klagte über einen «landesweiten, wenn nicht kontinentalen Schaden», über «versetzte Berge und Hügel, verlegte Flüsse, verschwundene Dörfer, durch Staub und Schwefel verunreinigte Luft».
Jurij Koch machte darauf aufmerksam, dass bis zum Jahre 2000 ein Viertel des Gesamtterritoriums verwüstet sei, eine Fläche, von der 100000 Menschen ernährt werden können. Er appellierte an die Kreativität aller Verantwortlichen, neue Energiequellen einzusetzen und die Erde nicht weiter als Selbstbedienungsladen zu missbrauchen. Jurij Koch rebellierte mit dem Zorn des Gerechten und verwies auf die seit vier Jahrzehnten an Hochschulen ausgebildete «Armada von befähigten jungen Leuten». Den Naturwissenschaftlern warf er mit den Worten: «Wo bleibt die Leistung der Armada?» den Fehdehandschuh vor die Füsse. Jurij Kochs Aufzählung unumstösslicher Tatsachen beeindruckte die Teilnehmer nachhaltig. Dem DDR-Umweltminister Hans Reichelt fiel die undankbare Aufgabe zu, Jurij Koch zu antworten. Er verwies auf Fortschritte bei der Rauchgasentschwefelung und der Energiegewinnung und sprach sogar von einer «fürsorglichen» Braunkohlenförderung.

Ein Ruf nach Kassandra

Düstere Töne über die dem Untergang zustrebende Menschheit kamen von Helga Königsdorf: «Die Gattung Mensch ist dabei, die Grundlagen ihrer Existenz zu erschüttern. Die Welt rückt zusammen, die Ressourcen werden knapp, die ökologischen Schäden erweisen sich mehr und mehr als unumkehrbar.» Helga Königsdorf ging auch auf die Rüstungsproblematik ein und erwähnte, dass sich das Vernichtungspotential dem Vorstellungsvermögen entzieht. Die Folge wäre die Unfähigkeit des Einzelnen, eine «andauernde Schreckensvision» nicht mehr aushalten zu können.
Angesichts dieses Dilemmas fällt für Helga Königsdorf der Literatur die Aufgabe zu, die Menschen zu ermutigen. Sie warnte nachdrücklich vor einem «irrationalen Optimismus». Was ihrer Meinung nach fehlt, ist eine Kassandrafigur, die «nichts beschönigt» und «trotzdem ermutigt». Deutlich wehrte sie sich gegen jede einseitige politische Propaganda, «Informationen erhält man dosiert, eine Meinung frei Haus».

Folgen bürokratischer Zensur

Wohin die eigene Seligsprechung einer uneingeschränkt regierenden Staatspartei führt, die keinen demokratischen Kontrollen unterworfen ist, zeigten auch beiläufige Äusserungen. Ruth Werner, die es sicherlich gern hört, wenn man sie als gläubige Kommunistin bezeichnet, verwies auf eigene Erfahrungen beim Schreiben ihrer Autobiographie «Sonjas Report». Die Autorin hat als Spionin der Roten Armee – im DDR-Jargon nennt man eine derartige Tätigkeit die einer «Kundschafterin» – Kopf und Kragen riskiert. In ihrem Manuskript hatte sie geschrieben, Russland wäre das einzige Land, in dem die Revolution gesiegt hätte. Ein Historiker, dem sie das Manuskript gab, monierte, es müsse «Grosse Sozialistische Oktoberrevolution» heissen.
Über die Ignoranz und Dummheit bürokratischer Kontrolleure klagte die 82jährige Hedda Zinner. Sie erlebte sogar Schwierigkeiten bei einem antifaschistischen Stück. Ein Schauspiel wurde abgelehnt, weil darin angeblich zu viele Asoziale und zu wenig Kommunisten vorkämen. Den Aufstand gegen das Präsidium des Verbandes probte Irina Liebmann. Sie hatte mit anderen im Frühjahr 1987 vergeblich versucht, ein Autorentheater zu gründen. Den Verantwortlichen des Verbandes warf sie vor, diese Idee als «Irrweg» abgelehnt zu haben, ohne sich die Vorschläge richtig angehört zu haben. Ihrer Meinung nach sind die existierenden Theater, von denen wegen mangelnder Rentabilität immer mehr geschlossen würden, Häuser mit bürgerlicher Struktur, die jungen Autoren kein Wirkungsfeld böten.

Wider den Politkitsch

Benito Wogatzki monierte «Kitschvorstellungen» im öffentlichen Leben. Er versteht darunter Worte und Begriffe, die ursprünglich einen tiefen Gefühlswert besassen, deren poetisches Prestige aber abgenützt sei. Das Missverhältnis zwischen grossen Worten und kleinen Taten sieht Wogatzki in der Berichterstattung über Politik und Wirtschaft: «Es sind

fast immer die gleichen Wörter, die das Publikum glauben machen, an einer sinnreichen, einzigartigen Darstellung der Welt teilzunehmen. Politkitsch!»
Wogatzki erinnerte sich an seine frühere Tätigkeit als Redakteur der Hallenser Tageszeitung «Freiheit». Der damalige Chefredakteur Horst Sindermann – heute einer der einflussreichsten Politiker um Erich Honecker – bleute seinen Mitarbeitern damals ein: «Ihr werdet nicht für eure Artikel bezahlt, sondern für eure Ideen.» Benito Wogatzki endete mit den Fragen: «Wie ist es heute? Geht das nicht mehr?»

Das Fazit ist ermutigend

Wie sehr sich der Unmut bei den Schriftstellern angestaut hat, zeigt auch die Tatsache, dass die Situation im Westen nur eine zweitrangige Rolle bei den Diskussionen spielte. Dabei lieferte Volker Braun einige Stichworte, die ein Echo verdient hätten. Braun hält es für eine Selbstaufgabe, wenn Jürgen Habermas in der Bundesrepublik davon spricht, die Arbeiterbewegung wäre mit ihrer Wissenschaft am Ende, zumal jetzt Alternativen zur Arbeitsgesellschaft ausserhalb der Produktion gesucht würden, wobei das Herrschaftssystem unangetastet bleibt. In der Flucht in die Idylle des Aussteigertums sieht Volker Braun eine Kapitulation.
Das Fazit des X. Schriftstellerkongresses ist ermutigend. Der SED fällt es immer schwerer, ihre Autoren am kurzen Zügel zu halten. Die Partei muss sich damit abfinden, dass immer weniger Autoren bereit sind, sich als Sprachrohr der offiziellen Politik zu verstehen. Die unbestreitbare Wertschätzung der DDR-Literatur im Westen ist nicht zuletzt auf jene Autoren zurückzuführen, die ihrem Staat den Rücken kehrten. Wenn dieser Aderlass weiter anhält, ist eines Tages die Situation erreicht, dass die wichtigen Autoren der jüngeren und mittleren Generation überwiegend in der Bundesrepublik leben. Andererseits stellt die Überwechslung in den Westen noch lange kein Qualitätsmerkmal dar. Viele der DDR-Autoren scheiterten überdies im Westen an den Unwägbarkeiten des Marktes.
Realisten im DDR-Schriftstellerverband sehen in einem riskanten Neubeginn im Westen keine Alternative zum Kleinkrieg im eigenen Verband um Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Und da das Interesse im Westen an Auseinandersetzungen von marxistischen Autoren mit ihrem kommunistischen Staat ohnehin begrenzt ist, möchten diejenigen, die nicht als Entertainer westlicher Medien enden wollen, lieber im Lande bleiben. Ihre Skepsis gegenüber dem politischen Rummel um Exilanten hindert sie daran, die Flinte ins Korn zu werfen.

Amerikas schwarze Bevölkerung: Erfolge und Rückschläge

Onkel Toms Nachkommen in Schwierigkeiten

Von Peter Bloch

Vor rund dreissig Jahren gab es in den USA eine Bewegung der Schwarzen, die der Kampf für echte Gleichberechtigung, gegen Benachteiligung und Rassismus und gegen Gewaltakte weisser Terrorgruppen einte. Der Kampf war insofern erfolgreich, als die bestehenden Schranken erzwungener Rassentrennung per Gesetz abgeschafft und den Schwarzen damit theoretisch unbeschränkte Bildungs- und Berufsmöglichkeiten eröffnet wurden. Zum Beispiel wurde ihnen in der Folge der Zugang zu den Hochschulen erleichtert, ihnen waren jetzt auch gut bezahlte Stellen in der Grossindustrie zugänglich, und ein Aufstieg in der amerikanischen Politik war ihnen prinzipiell ermöglicht.
Man darf ruhig von einer «schwarzen Revolution» in den USA sprechen. Ronald Reagan möchte zwar einige Errungenschaften dieser Umwälzung wieder aufheben; aber im ganzen lässt sich die schwarze Revolution nicht mehr zurückschrauben.
Die juristische Regelung der Rassenfrage und die (vor allem unter Präsident Johnson eingeführten) Vergünstigungen als Entschädigung für jahrhundertelanges Unrecht haben zwar den schwarzen Mittelstand und die schwarzen Fachkräfte in mehreren Berufszweigen anwachsen lassen, aber die Not eines Grossteils der schwarzen Massen nicht mindern und keine Chancengleichheit schaffen